

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60086)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 20. Dezember 1844.

№ 24.

Der Beobachter erscheint auch im Jahre 1845 wöchentlich zweimal in halben Bogen und der Preis desselben beträgt vierteljährlich 27 Grote Gold. (Durch die Post bezogen findet ein Porto-Ausschlag von jährlich 24 Grote Gold statt.)



Einer erneuerten Bestellung von Seiten der bisherigen Abonnenten bedarf es nicht, und werde ich das Stillschweigen derselben als die fernere Zusendung des Blattes wünschend ansehen.

Da bei einer bedeutenden Auflage in diesem ersten Quartal die Nummern dennoch bald vergriffen waren, und daher viele Bestellungen nicht effectuirt werden konnten, so bitte ich, neue Bestellungen frühzeitig und wo möglich noch im Laufe dieses Monats machen zu wollen, damit die Auflage für das nächste Quartal bestimmt und den Bestellungen genügt werden könne.

Oldenburg, im Dezember 1844.

Gerhard Stalling.

### Begegnen in der Fremde.

Es geh'n mir Tausende vorüber,  
Und selten blickt mich Einer an.  
Nicht härmen soll' ich mich darüber,  
Wer kennt mich denn, den fremden Mann?

Ich trage keine goldnen Sterne  
Auf meinem unscheinbaren Kleid,  
Kein Ordenskrenz, das schon von ferne  
Mir Würde und Bedeutung leiht.

Ich trage keine Gnadenkette,  
Die manches Auge hoch entzückt,  
Mit keiner goldnen Epaulette  
Hat man die Schulter mir geschmückt.

Gehöre auch nicht zu den Reichen,  
Den geist'gen, deren Auge brennt,  
Daß Jeder ohne weit'res Zeichen  
Als Auserwählte sie erkennt:

Wer sollte drum die Blicke lenken  
Auf mich, den unscheinbaren Mann?  
Und dennoch will es oft mich kränken,  
Daß ich's Euch gar nicht sagen kann.

Es ist wohl Mancher in der Menge,  
Im Geiste mir so nah verwandt,  
Daß er mich warm und fest umschlänge,  
Wenn er nur erst mein Herz erkannt,

Daß er dann spräche: Nicht mehr ferne,  
Nein, bei mir suche Glück und Lust! —  
Wie fänke ich dann, ach! so gerne  
An seine liebe warme Brust!

Darum betrüb' ich so mich drüber,  
Daß ich es gar nicht sagen kann,  
Geht alles kalt und starr vorüber  
An mir, dem unbekanntem Mann!  
Hermann Waldow.

### Vortrag.

gehalten in der zweiten Sitzung des Berliner Narren-  
Vereins, in Kroll's Wintergarten.

Hochzuverehrende, hochachtbare zukünftige  
Berliner Narren!

Ist es nicht höchst nährisch und eines dreimonat-  
lichen ununterbrochenen Schellenfestes werth, daß





bereits über sieben Jahrhunderte seit Gründung dieser Stadt vergangen sind, ohne daß es den Berlinern eingefallen ist, einmal endlich mit Vorsatz und gutem Bedacht ihr Narrenthum an den Tag und an die Nacht und sich selber an's Herz zu legen, endlich einmal mit eigenen Händen sich die Schellenkappe auf den ehrwürdigen Scheitel zu drücken, statt daß sie bisher nur immer unfreiwillige Narren, Narren der Geschichte gewesen sind. Wir wollen nun endlich notorische Narren anstatt historische Narren sein, wir wollen gar nicht aussehen wie kluge Leute. Wir wollen uns der Pritsche und der Schellenkappe nicht schämen, wie bisher, da wir sie gegen unsern Willen trugen, sondern die Lächer auf unserer Seite haben und uns Narren schelten lassen, um in voller Bedeutung des Wortes Menschen sein zu können. Denn die rechte Narrheit ist weiter nichts, als die Vernunft in einer närrischen Charaktermaske, und es gehört weit mehr Vernunft dazu, ein ächter Narr zu sein, als man sich gemeinhin träumen läßt. Das Sprichwort heißt zwar: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können. Allein dieses Sprichwort haben gewisse Leute gemacht, die zu klug sind, um sich gern fragen zu lassen, weil sie darauf nicht antworten wollen. So sind alle wichtigen Fragen: die orientalische und die algierische, die Griechen- und Runkelrübenfrage, die kirchliche Frage und die Frage nach dem täglichen Brode der Proletarier von solchen Narren aufgeworfen worden. Die Antwort darauf giebt allein die Geschichte, welche der Narrheit zu ihrem Recht verhelfen wird, trotz aller klugen Leute. Ich sagte vorhin, wir Berliner — oder noch allgemeiner, wir Deutsche, sind Narren der Geschichte. Waren wir es nicht etwa vor einigen dreißig Jahren? Damals stürmte die Narrheit, die blutige Fahne in der Hand und goldene Hoffnungen im Herzen, den Montmartre; hätte sie bis etwa vor einem Monate gewartet, so wäre das nicht nöthig gewesen, denn der Montmartre ist von selbst eingestürzt. Wer aber nicht warten will bei uns Deutschen und nicht Geduld haben, der ist ohne Widerrede ein Narr. Aber umgekehrt, ist auch der ein Narr, der, wie jener Bauer, am Bache liegt und wartet, bis er abgelauten ist, kurzum, wir kommen aus der Narrheit nicht heraus, wir mögen uns drehen, wie wir wollen. Der Zopf — der hängt uns hinten. — Der Zopf ist aber weiter nichts, als die deutsche Narrheit. Je klüger wir uns stellen, je mehr hat man uns mit unserer Narrheit zum Narren, und deshalb halte ich es für's Beste, uns

einmal geradezu als Narren zu bekennen. Vielleicht hilft das. Vielleicht wittern jene Spötter dann erst hinter unserer Narrheit das Bißchen Vernunft, das wir zum Ausbau unserer Zukunft brauchen. Der Ausbau unserer Zukunft hat seit hundert und mehr Jahren wie der Kölner Dom als eine Ruine dagelegen. Die sogenannte Vernunft wußte keinen Rath zu schaffen, vielleicht gelingt's auch hier, wie am Rheine, der Narrheit, uns aus der Verlegenheit zu helfen und Bausteine herbeizuschaffen. Deshalb scheint mir der Vorschlag, einen Narrenverein zu begründen, gerade so närrisch, daß er der vernünftigste ist, den wir fassen können, wir werden uns dann nicht einbilden, wie die Mitglieder anderer Vereine, äußerst geschulte Leute zu sein, und unser Werk durch diesen Irrthum von vornherein zerstören, und wenn zwei Narren aus unserer Mitte einander auf der Straße begegnen, werden sie nicht, wie es die römischen Auguren thaten, sich in's Gesicht lachen dürfen, sondern sehr ernsthaft im Gefühl ihrer Narrenwürde bleiben können, und sich das Erkennungswort: Du Narr! mit einer gewissen hoffnungsvollen Ehrfurcht zurufen dürfen. C. D. Hoffmann.

### N I E R L E I.

(**Mascher Entschluß.**) Am 15. Novbr. verhaftete der Buchhändler Daubree in der Passage Vivienne zu Paris eine junge wohlgekleidete Dame, welche ihm einen Almanach im Werthe von  $\frac{1}{2}$  Frank entwendet hatte. Er hörte auf die unter Thränen der Reue angebrachte Bitte, sie zu schonen, sie nicht zu entehren, durchaus nicht, und brachte sie zu einem Polizei-Kommissär. Dort in der Aufnahme des Protokolls, als er sie zwang, ihren Namen zu nennen, stieß sie ihm plötzlich einen Dolch in das Herz, so daß er augenblicklich todt zu Boden sank.

(**Besondere Art von Ernennung.**) Als die Königin von Spanien zu einem von dem General Narvaez veranstalteten Balle fuhr, bemerkte die Oberhofmeisterin Marquise von Santa Cruz im Wagen, ob die Etikette auch erlaube, daß die Majestät sich in die Behausung eines Unterthans begeben, der nicht einmal Grand von Spanien sei. Die Königin antwortete: dem ist leicht abzuhelpen. Der Wagen hielt vor Narvaez Palais, der General hob die Königin aus dem Wagen und Isabella begrüßte ihn mit den Worten: Ich danke Dir, Herzog von Torrejon, Grand von Spanien. — Diese improvisirte Ernennung wurde sogleich im Ball-



saale bekannt, und der neue Herzog empfing die Glückwünsche der Versammlung.

(?) In einem dänischen Blatte findet man die Nachricht, daß im Sund ein Boot umgeschlagen sei, zwei Menschen und drei Schweden befanden sich darin und ertranken. Zu welcher Race von Thieren gehören nach der dänischen Naturgeschichte die Schweden?

(!) Im Jahr 1840 soll nach dem Tode des Baron Nathan von Rothschild ein Inventar des Vermögens aufgenommen und festgestellt sein, daß es sich auf 450 Millionen Franken belaufen.

**Eine hübsche Frau** weinte bei einem sehr rührenden Trauerspiele nicht. Man schien verwundert. „Ach“, sagte sie, „ich würde wohl weinen, aber ich bin heute Abend noch auf ein Soupée eingeladen.“

**(Empfehlenswerth.)** Sobald ein Mann in Nubien geheirathet hat, darf seine Schwiegermutter ihr Leben lang kein Wort mehr mit ihm reden. — Würde manchem europäischen Ehemann sehr erwünscht sein.

Im Berliner Intelligenzblatt wird ein Hund zum Verkauf ausgesetzt, der „seinen Herrn nichts thun läßt.“

**Neueste Pflichten.**

Eine der Pflichten nur ist es, die immer jetzt herrschender wird, Stets für den eigenen Sackel, aus Säckeln der Andern zu sorgen.  
Eduard.

**Hiesiges.**

Oldenburg, 18. Dezbr. Wie wir es uns dachten, so ist's geschehen; die

**Vorlesungen von Fr. W. Abbelen,**

welche derselbe im hiesigen Casino gehalten und wovon in Nr. 9 und 16 d. Bl. schon berichtet wurde, sind in einer hiesigen Buchhandlung im Druck erschienen, gestern aber alle noch nicht ausgegebenen Exemplare von Seiten des Consistoriums confiscirt worden. Wenn wir auch solchen Maßregeln im Allgemeinen abhold sind, so können wir die genannte doch nur billigen, da diese Vorlesungen, und besonders die letztere, wie auch schon früher gesagt wurde, bei allen Zuhörern die größte Indignation erregten.

**Erwiederung.**

In Nr. 50 des Bechtaer „Hausfreundes“ wird dem Beobachter eine absichtliche Beleidigung der Katho-

liken vorgeworfen, und diese absichtliche Beleidigung will man darin finden, daß der Beobachter in seiner Nr. 9 einen Artikel wiedergiebt, „worin gar nichts, (wie sich der „Hausfreund“ ausdrückt), weder Witziges, noch Nützliches gesagt ist, worin aber durch eine ganze „Colonne hindurch in frivolem Style erzählt wird, der „Papst habe Heilige „ernannt“, derselbe habe sie „ernannt“ nach dem Anciennetätssystem (soll wohl heißen „Anciennetätssystem), und des Katholiken Pflicht und „Schuldigkeit sei, die vom Papst „ernannten“ Heiligen „anzubeten.“ — Fürwahr! wenn der Hausfreund keine haltbareren Gründe für seine Vermuthung, daß der Beobachter den Katholiken gegenüber eine feindliche Stellung angenommen habe, beizubringen vermag, so hätte er besser gethan, sie zu verschweigen, und er hätte dann eine Lächerlichkeit weniger begangen. — Wie? — soll Göthe darum an den Teufel geglaubt haben, weil er die Sage vom Faust bearbeitet? — oder muß Lessing deshalb ein Antichrist gewesen sein, weil er „Nathan der Weise“ geschrieben hat? — und soll endlich der Beobachter — es findet freilich zwischen diesem und jenen Weiden ein kleiner Unterschied statt — dadurch eine feindselige Gesinnung gegen die Katholiken an den Tag gelegt haben, weil er, und noch dazu auf den Wunsch eines Dritten, aus einer fremden Zeitschrift einen Artikel, in welchem allerdings die barocksten Ideen ausgesprochen werden und in welchem ein Geistlicher auftritt, der eben nicht für ein Muster von Weisheit und Tugend gelten kann, entnommen hat? — Was muß der Bechtaer „Hausfreund“ für einen beschränkten Begriff von der Stellung der Redaction des Beobachters haben, wenn er meint, daß sie alle Ansichten, die in ihrem Blatte ausgesprochen werden, nothwendig auch guttiren müsse — wahrlich, dann müßte die Redaction ihre Ansicht so oft wechseln, wie das Chamäleon seine Farbe. Der Beobachter glaubt übrigens, in Sachen der Religion bisher ein solches Benehmen gezeigt zu haben, daß man daraus nicht einmal schließen könne, er gehöre dieser oder jener Religion an; vielmehr hat er in seinem Denken und Streben immer die Bedeutung des Schillerschen Distichons im Auge gehabt:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,  
Die Du mir nennst! — Und warum keine? Aus Religion.

Der Beobachter wird übrigens fortfahren, die strengste Unparteilichkeit zu behaupten, und — noch einmal sei es gesagt — im Bündniß mit der Wahrheit gegen den Wahnglauben und gegen die Unsitlichkeit mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen zu Felde zu ziehen; daneben den dimmen Dünkel und die dünkelfhafte Dumm-





heit, so wie die eingebildete Stumperei durch die Geißel der Satyre rastlos zu züchtigen. Er wird sich jedoch in allen Fällen nur immer an die Sache halten und keine Persönlichkeiten, oder gar **persönliche Beschaffenheiten** lächerlich zu machen suchen. — Dixi.  
Der Beobachter.

Ein Mann, dem wegen Mangel an baarem Gelde und schon vorhandenem Ueberfluß an spirituossem Geiste in einer hiesigen Gastwirthschaft das für seinen noch vorhandenen Durst Verlangte verweigert und ihm bedettet wurde, sich zu entfernen, schlug seinen Weg nach dem Heil. Geiſtthor ein. Dort angekommen fragt er, ob er etwas zahlen müsse. „Einen Groten“, war die Antwort. „Ne, dat will ik nich“, erwiderte er, drehte sich um und verschwand auf dem Walle. Doch es dauert nicht lange, so hört man das Eis im Graben hinter dem Walle krachen, und der Sparfame sitzt bis unter den Armen im Wasser. Ohne sich jedoch lange zu besinnen, arbeitet er sich wieder heraus und will nun jenseits passiren, wo ihm aber wieder das Stacket und der Sperrgeldeinnehmer den Weg vertreten und ihn veranlassen, denselben retour zu nehmen und auf dem Eise weiter zu verfahren.

Oldenburg.

W.

### Theater.

Sonntag den 15. Dezbr. zum Benefiz des Herrn Moltke zum erstenmale: „Das Urbild des Tartüffe.“ Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Guckow. Schon wieder ein neues Stück. Man muß gestehen, Guckow ist fleißig und gewiß einer der fruchtbarsten von den jetzt lebenden dramatischen Dichtern, so wie er unter diesen bei weitem der hervorragendste ist. Dieses sein neuestes Produkt — wir glauben, daß es nach seinem „Pugatschew“ erschienen — ist in der Erfindung nicht originell, aber fast überreich an pikanten Szenen, die von höchster dramatischer Wirkung sind. Es ist in der Haupttendenz eine Nachahmung des Molièreschen Tartüffe, wir möchten es eine Reproduktion desselben nennen, aber es hat nicht wie dieses eine eigentliche Handlung. Die ganze Intrigue besteht darin, die Aufführung eben dieses Molièreschen Tartüffe zu verhindern. Der Präsident Lamoignon — der Molière zu seinem Scheinheiligen gefessen hat, das eigentliche Urbild des Tartüffe — läßt kein Mittel unversucht, die Aufführung zu hintertreiben. Er hat sogar das Ma-

nuscript entwendet und sucht daraus zu beweisen, daß Molière in seinem Stücke die Geistlichkeit, den Advokatenstand, die Polizei und sogar den König zu compromittiren sich erlaubt habe. Es gelingt ihm. Die Aufführung wird verboten. Der arme Molière leidet Folterqualen, bis es endlich seine Hauptaktrice, die zugleich seine Geliebte ist, durch eine kleine List beim Könige dahin bringt, daß dieser das Verbot zurücknimmt. Die Vorstellung geht vor sich. Wir sehen im Hintergrunde der Bühne die königliche Loge — wir hören das Applaudiren der Zuschauer hinter der Scene. — Der türkische Präsident wird entlarvt, was eigentlich schon viel eher hätte geschehen können, wenn seine Umgebung — bis auf Molière — nicht stockblind gewesen wäre; aber es durfte erst im letzten Akt geschehen und das Stück sollte nun einmal 5 Akte haben, folglich mußte man die offen genug daliegenden Ränke des Präsidenten bis dahin ignoriren. — Die Hauptrollen wurden von unsern Künstlern meisterhaft durchgeführt. Hervorragend war Herr Kaiser als Präsident Lamoignon. Dieser Charakter hat wohl eine feine Grundfarbe, aber der Dichter hat die Hauptzüge desselben grell und mit dem Maurerpinsel aufgetragen. Herr Kaiser hätte hier wohl mögen ein klein wenig moderiren, es war nur noch ein Schritt bis zur Karrikatur. — Herr Moltke hatte den Charakter des Molière mit einer solchen Liebe, mit einer solchen Wahrheit aufgefaßt, daß wir eine innige Freude an seiner Darstellung hatten. — Der jugendliche König Ludwig der Vierzehnte von Frankreich dürfte wohl nicht leicht einen würdigen Repräsentanten finden als durch Herrn Häser. Er zeigte einen höchst nobeln Anstand, eine so edle Haltung und wo es angebracht war, eine so königliche Nonchalance, daß er uns die größte Bewunderung abnötigte.

Nach einer zweiten Aufführung dieses Stückes — die gewiß nicht lange auf sich warten lassen wird, da diese erste einen so glänzenden Success hatte — gehen wir vielleicht auf eine nähere Besprechung auch der übrigen Rollen ein.  
Der Beobachter.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 22. Dezember, 9. Vorstellung in der 4. Serie: Der Diamant des Geisterkönigs. Zauberposse in 3 Akten von Raimund. Musik von Drechsler.

**Brieftasche.** An S. . . . in D.: Beides nicht zur Aufnahme geeignet; vielleicht ist das Nächste besser. — Von M. — t in S.: Dankbar. — An N. in D.: Es wird uns willkommen sein.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 24. Dezember 1844.

N<sup>o</sup>. 25.

Der Beobachter erscheint auch im Jahre 1845 wöchentlich zweimal in halben Bogen und der Preis desselben beträgt vierteljährlich 27 Grote Gold. (Durch die Post bezogen findet ein Porto-Ausschlag von jährlich 24 Grote Gold statt.)



Einer erneuerten Bestellung von Seiten der bisherigen Abonnenten bedarf es nicht, und werde ich das Stillschweigen derselben als die fernere Zusendung des Blattes wünschend ansehen.

Da bei einer bedeutenden Auflage in diesem ersten Quartal die Nummern dennoch bald vergriffen waren, und daher viele Bestellungen nicht effectuirt werden konnten, so bitte ich, neue Bestellungen frühzeitig und wo möglich noch im Laufe dieses Monats machen zu wollen, damit die Auflage für das nächste Quartal bestimmt und den Bestellungen genügt werden könne.

Oldenburg, im Dezember 1844.

Gerhard Stalling.

### Weihnacht.

Von den Thürmen \*) hallet nieder  
Feierlich der Glocken Ton,  
Und in allen Kirchen wieder  
Tönen frommer Christen Vieder  
Für den großen Gottesohn!  
Alles hebet seine Hände,  
Fleht den Herrn im Himmel an,  
Dessen Anfang, dessen Ende,  
Dessen segensreiche Spende  
Noch kein Sterblicher ersann.

Auch der Landmann in der Hütte  
Holt sein Büchlein aus dem Schrein,  
Flehet Gott an mit der Bitte:  
„Lass' in meiner Lieben Mitte,  
Herr, noch lang' mich glücklich sein!“

Und der schwache Greis am Stabe  
Fühlt in seiner Enkel Blick,  
Wie ihn Gott gesegnet habe,  
Hebt — so nahe schon dem Grabe —  
Dankend auf zum Herrn den Blick!

\*) Wo welche sind.

D. B.

Und die Mägdelein und die Knaben  
Hangen an der Eltern Brust,  
Freuen sich der Weihnachts-Gaben,  
Die sie heut' empfangen haben,  
Zauchzen auf in voller Lust!

Heil dem Tag! Heil seinen Freuden!  
Er gebar den großen Hirt,  
Der gestillt der Menschheit Leiden,  
Der befehrt die irren Heiden  
Und sie lehrte Gottes Wort!

Carl Lindow.

### Geheime Industrie in Paris.

Nirgend leben so viele Menschen, ohne daß man weiß wovon, nirgend werden der Leichtgläubigkeit des Publikums so viele Fallen gelegt als in Paris; nennen wir nur einige dieser Industriellen. Da ist zuerst der Eierzerschläger, ein Handelsmann, der keine Erwerbsteuer zahlt, sein Tagewerk aber dennoch am frühen Morgen beginnt und treffliche Geschäfte macht. Ein ganzes Ei kostet 1 Sou (c. 1 Grt.), zerschlagene Eier aber kosten das Duzend 13 Centimen (c. 2 1/2 Grt.). Ueberdies bieten zerschlagene Eier den Vortheil, daß